

Einführung in die Ausstellung

Die Bayerische Landesausstellung 2015 „Napoleon und Bayern“ widmet sich einer der unruhigsten und folgenreichsten Epochen der Neuzeit, die ganz Europa grundlegend veränderte. Die Säkularisation kirchlicher Güter, die Erhebung Bayerns zum Königreich sowie die Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress führten zu tiefgreifenden Umwälzungen – auch in der ehemaligen fürstbischöflichen Residenzstadt Eichstätt.

Denn hier kam zum allgemeinen politischen Geschehen ein persönlicher Bezug hinzu: der Stiefsohn Napoleons und Schwiegersohn des ersten bayerischen Königs Max I. Joseph wird 1817 zum ersten Regenten des neu gegründeten Fürstentums: Eugène Beauharnais, Fürst von Eichstätt und Herzog von Leuchtenberg!

Auch wenn das kleine Fürstentum nur wenige Jahre Bestand hatte und die herzogliche Familie kaum bauliche Spuren im Stadtbild hinterlassen hat, ist doch die Ära der Leuchtenberger fest im kollektiven Gedächtnis der Einwohner als einer der großen Momente der Lokalgeschichte verankert.

Der familiäre Hintergrund Eugènes

Eugènes Eltern Joséphine de Tascher de la Pagerie und Alexandre Vicomte de Beauharnais wurden auf der Antilleninsel Martinique geboren. Der Vater absolvierte seinen Militärdienst in Frankreich, wohin ihm seine künftige Frau folgte. Eugène und seine jüngere Schwester Hortense erlebten bald das Zerwürfnis der Eltern, das zur Trennung der Familie führte. Die Geschwister lebten nun getrennt voneinander, blieben aber zeitlebens eng verbunden.

Der Vater engagierte sich fortan stark in revolutionären Kreisen. 1791 wurde er sogar zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt. Dies rettete ihn aber drei Jahre später nicht vor falschen Anschuldigungen, aufgrund derer er Kopf und Leben unter der Guillotine verlor.

Die nun verwitwete Joséphine heiratete 1796 den während der Revolution aufgestiegenen General Napoleon Bonaparte, der ein starkes Interesse an der Entwicklung ihrer Kinder hatte. Daher gab er seinem Bruder Louis Joséphines Tochter Hortense zur Frau, um die Verbindung beider Familien zu stärken und für die Zukunft auch im dynastischen Sinne, d.h. durch Kinder aus einer der Ehen, dauerhaft zu sichern.

Vom Adjutanten zum Vizekönig von Italien

Eugène schlug eine militärische Laufbahn ein, die Napoleon nachhaltig protegierte: Er nahm den 15-jährigen Stiefsohn als Adjutanten mit auf seine Feldzüge nach Italien und belohnte ihn in Ägypten mit dem Leutnantspatent.

1804 krönte der Korse sich selbst und seine Frau in Anwesenheit des Papstes zu Kaiser und Kaiserin der Franzosen; den Stiefsohn ernannte er zum Prinzen und Staatserzkanzler. Nach der Krönung zum König von Italien 1805 setzte er Eugène als Vizekönig ein, der ihn dort für die nächsten Jahre vertrat.

Durch intensiven Briefwechsel und detaillierte Berichterstattung mit täglichen Kurieren nach Paris war Napoleon auch aus der Ferne über jedes Ereignis in Italien unterrichtet und dirigierte das Geschehen nach Belieben. So arrangierte er die Heirat Eugènes, ohne diesen vorher darüber zu unterrichten. Anfang 1806 traf in Padua ein Brief ein; darin der Befehl Napoleons, die bayerische Prinzessin Auguste Amalie zu heiraten:

„... ich habe Ihre Heirat ... abgemacht; sie ist veröffentlicht worden. ... die Prinzessin ... ist sehr hübsch. Ihr Bildnis finden Sie auf beifolgender Tasse, sie sieht aber besser aus.“

Die französisch-bayerische Verbindung

Max Joseph erbte durch den Tod zweier Vorgänger ohne Erben relativ unerwartet das bayerische Kurfürstentum. Bei seinem Amtsantritt fand er ein reformbedürftiges und hoch verschuldetes Bayern vor, das durch die Koalitionskriege zwischen den beiden Großmächten Frankreich und Österreich zerrieben zu werden drohte. Angesichts der Erfolge der napoleonischen Armee und auf Anraten seines Ministers Montgelas entschloss sich Max Joseph gegen den Willen der Familie zu einem Bündnis mit Frankreich.

Napoleon stellte ihm im Gegenzug die Erhebung Bayerns zum Königreich in Aussicht. Als Bedingung hierfür verlangte er jedoch die mit Prinz Karl von Baden verlobte Tochter Auguste Amalie für seinen Stiefsohn Eugène und ließ Kaiserin Joséphine – ohne auf eine Zusage zu warten – bereits zur Vorbereitung der Hochzeitsfeierlichkeiten nach München aufbrechen.

Max Joseph forderte nun die Adoption und das Königreich Italien für Eugène, um seiner Tochter die erzwungene Hochzeit zu erleichtern. Napoleon kam aber nur der ersten Forderung nach – die italienische Krone sollte das Paar nie erhalten. Am 13. Januar 1806 fand in der Münchener Residenz die Hochzeit statt, die dem Korsen die langersehnte Verbindung mit dem Hochadel brachte.

Eugène und Auguste zwischen den Fronten

Auf ihrer Antrittsreise durch die oberitalienischen Städte wurden Eugène und Auguste von den Menschen begeistert als künftiges Königspaar empfangen. Eugène musste als Vizekönig jedoch vor allem stets neue Truppen für Napoleons zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen ausheben und selbst immer wieder – im Fall des Tiroler Volksaufstandes und der Hinrichtung des Andreas Hofer gegen seinen eigenen Willen – mit harten Maßnahmen die französischen Interessen vertreten.

In familiärer Hinsicht verschlechterte sich die Lage des jungen Paares durch die zunehmend kritisierte Kinderlosigkeit der napoleonischen Ehe. Die Familie Bonaparte drängte den Kaiser zur Trennung von Joséphine, um das erbliche Kaisertum mit einem männlichen Erben zu erhalten. Die Scheidung wurde 1810 erstmals nach dem neu eingeführten *Code civil* vollzogen.

Napoleon korrespondierte auch nach der Scheidung weiterhin regelmäßig mit seinem Adoptivsohn und nahm regen Anteil an dessen wachsender Familie. Obwohl Eugène nun von der Erbfolge in Italien ausgeschlossen wurde, blieb er – anders als Max Joseph und gegen den Rat Vieler – bis zu dessen Abdankung eidestreu und wurde von allen Seiten für seine Loyalität geschätzt.

Albrecht Adam

Der 1786 in Nördlingen geborene Albrecht Adam erlebte als Kind mehrfach den Durchzug französischer und österreichischer Truppen, die er begeistert in ihren unterschiedlichen Uniformen zeichnete. 1809 schrieb er sich als Student der *Pferde- und Bataillen Malerey* an der Kunstakademie München ein, trat aber bald in der Funktion eines Stallmeisters in militärische Dienste.

Während des 3. Koalitionskrieges traf er Napoleon; eine für ihn tief eindrückliche Erfahrung. Als ihn dessen Stiefsohn Eugène 1809 als Hofmaler engagieren wollte, nahm er das Angebot an und begleitete ihn zunächst nach Italien. Später folgte er Eugène auf den Russlandfeldzug. Seine dabei entstandenen Skizzen und Studien, die das Grauen des Krieges in all seinen Formen zeigen, arbeitete Adam in den 20er Jahren aus; sie erschienen als *Voyage pittoresque et militaire* in 100 Lithographien.

Für Eugènes Sohn Maximilian, der die russische Zarentochter Maria Nikolajewna geheiratet hatte, malte er einen 12-teiligen Zyklus mit den Siegen des Vaters für das Palais in St. Petersburg. Adams bekanntestes Werk aber ist die „Schlacht von Borodino“: eine der blutigsten Schlachten des 19. Jahrhunderts, die er in mehreren Versionen für verschiedene Auftraggeber malte.

Ersatz für das Königreich Italien

Nach dem desaströsen Verlauf des Russlandfeldzuges der Grande Armée sowie der anschließenden Völkerschlacht bei Leipzig 1813 sank der Stern Napoleons. Eugène und Auguste, die mit ihrem fünften Kind schwanger war, verbrachten unruhige Wochen inmitten heftiger Kämpfe in Italien, bis Eugène 1814 nach der Abdankung Napoleons kapitulierte und mit seiner Familie nach München emigrierte.

Dort wartete Eugène auf den ihm zustehenden Ersatz in Form von Titel und Ländereien. Währenddessen ließ er von Leo von Klenze ein heute nach ihm benanntes Palais am Odeonsplatz errichten – sehr zum Missfallen seines Schwagers Ludwig.

Eugènes Mutter Joséphine agierte derweilen in der Ferne und legte dem russischen Zaren Alexander das Schicksal ihrer Kinder nahe. Dieser vertrat ihre Interessen auf dem Wiener Kongress und erreichte das Recht auf standesgemäße Unterbringung außerhalb Frankreichs. Eugène erhielt zudem sein Eigentum in Italien zurück und konnte für 5 Millionen Franc ein neues Herrschaftsgebiet einrichten. Der Schwiegervater Max Joseph bot ihm einen Sitz im säkularisierten Bayern an, um einerseits die Familie, andererseits den nun vermögenden Schwiegersohn in der Nähe zu halten.

Die Wahl Eichstätts

Als künftige Herrschaftssitze diskutierte man Bayreuth, Dillingen Eichstätt und – wenn auch nur für kurze Zeit – Kempten. Als dazugehörigen Titel schlug Minister Montgelas „Herzog von Leuchtenberg“ vor. Dieser stammte von einer im 17. Jahrhundert ausgestorbenen oberpfälzischen Adelslinie und wurde von den bayerischen Kurfürsten als „Landgraf von Leuchtenberg“ in der Titulatur geführt. Damit sollte die familiäre Bindung beider Familien symbolisiert werden.

Eugènes Schwager Ludwig favorisierte das protestantische Bayreuth in Oberfranken, wohl um den ungeliebten französischen Schwager und die unbequeme Schwester möglichst fern von München anzusiedeln. Vehemente Klagen Augustes verhinderten dies jedoch.

Den Ausschlag für Eichstätt gaben vermutlich die umfangreichen Waldungen und der reiche Wildbestand. Der passionierte Jäger Eugène achtete bei der Fixierung der Grenzen darauf, besonders interessante Bereiche – wie z.B. das Jagdschloss Hirschberg – mit in sein Territorium aufzunehmen. Auch das barocke, italienisch angehauchte Stadtbild und die Nähe zu München kamen der Familie entgegen.

Eichstätt und die Region zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Durchziehende französische Truppen verwüsteten am Ende des 18. Jahrhunderts auch die Altmühlregion. Neben Übergriffen auf die Bevölkerung waren große materielle Schäden zu beklagen. Beispielhaft genannt sei das Augustinerchorherrenstift in Rebdorf. Es verfügte über eine der bedeutendsten geistlichen Bibliotheken mit reich ausgestatteten Handschriften und Inkunabeln. Im Jahr 1800 plünderten französische Truppen unter General Joba die Bibliothek und nahmen u.a. ein Rubens zugeschriebenes Altarbild mit. 1806 wurden das Stift aufgehoben und die Kirche profaniert. Die Stiftsgebäude und Teile des Grundbesitzes gelangten 1824 über Umwege an den Herzog August von Leuchtenberg.

Das Hochstift Eichstätt war 1802 infolge der Säkularisation von bayerischen Truppen besetzt worden. Die langwierigen Kriege in Europa sowie schlechte Ernten führten überall zu einer schlechten Wirtschaftslage, die sich in Eichstätt durch den Wegfall des fürstbischöflichen Hofes besonders gravierend zeigte. Auch das kurze Intermezzo des Großherzogs Ferdinand III. von Toskana brachte keine Wende; vielmehr mussten Steuern und ein Teil des Personals – darunter die Hofmusiker – nach Salzburg geschickt werden. Dies führte zu einer Verschärfung der sozialen Lage in der Stadt, die 1806 hochverschuldet an Bayern überging.

Die Umgestaltung Eichstätts unter den Leuchtenbergern

Der letzte Eichstätter Fürstbischof musste 1817 auf Anordnung des bayerischen Königs die Residenz für den Einzug der neuen Hausherren verlassen und auf seine Jagdrechte verzichten. Der 87-jährige Joseph von Stubenberg blieb seiner Stadt aber weiterhin verbunden und engagierte sich im sozialen Bereich.

Die herzogliche Familie residierte eher selten in der ehemaligen fürstbischöflichen Residenzstadt und hinterließ nur wenige Spuren im heutigen Stadtbild. In der Residenz ließ man einige Privaträume klassizistisch modernisieren und durch Grisaille-Tapeten mit mythologischen Szenen auskleiden. Der Residenzplatz verlor seine barocke Ausgestaltung: Brunnen und Pflaster wichen einem Englischen Garten mit hohem Baumbestand.

Der Hofgarten vor der Sommerresidenz wurde ebenfalls nach dieser Mode umgestaltet. Der in München ausgebildete Hofgärtner Theodor Schmitz konnte auf exotische Pflanzen zurückgreifen, die der Herzogssohn August von Reisen (z.B. nach Brasilien) mitbrachte. Die Gärtner widmeten sich intensiv der Obstbaumzucht und nutzten dafür die ehemaligen Klostergärten in Rebdorf als Baumschule.

Der Abriss der Pfarrkirche unter Eugène

Die ehemalige Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau, die sogenannte Collegiata, verfiel nach der Säkularisation zusehends. Der alle Häuser überragende Bau am Marktplatz sollte aus Sicht einiger Eichstätter Bürger zugunsten anderer Bauwerke abgetragen werden und gleichzeitig die Armen der Stadt in Lohn und Brot bringen, wobei die Finanzierung umstritten war.

Eugène übergab die Vorschläge seinem Architekten Leo von Klenze, der zwei Varianten eröffnete: eine Verschönerung des Stadtbildes durch ein neues Rathaus auf Kosten des Herzogs oder den Teilabriss der Collegiata mit anschließender Wohnbebauung auf den Mauerresten. Da der Herzog durch den Bau des Palais in München finanziell und zeitlich stark gebunden war, entschied er sich für die günstigere Lösung.

Der Abbruch wurde im Intelligenzblatt erfolglos ausgeschrieben, sodass man Gebäude und Grundstück dem künftigen Bauherren schließlich unentgeltlich überließ. Die Bewilligung durch Eugène erfolgte 1818 und ist in der Vitrine ausgestellt. Der Bauherr Jordan Maurer hatte sich jedoch verspekuliert – die ökonomische Situation in der Stadt verschlechterte sich zusehends, und seine Häuser blieben leer stehen.

Die Familie Leuchtenberg und Eichstätt

Die herzogliche Familie besuchte das Fürstentum und Eichstätt nur sporadisch – meist als Zwischenstation oder auf der Durchreise zur Verwandtschaft. Häufiger logierte man im prächtig ausgestatteten Palais in München oder auf dem Sommersitz in Ismaning. Nach einem Besuch der Residenz Ellingen beklagte sich Auguste über die wenig standesgemäße Residenzstadt: „*Eichstätt ist recht klein!*“. Die von den Eichstättern erhoffte prachtvolle Hofhaltung oder eine rege herzogliche Bautätigkeit blieben an diesem Wohnsitz jedoch aus.

Eugène pflegte insbesondere seine Jagdleidenschaft – teils in Begleitung seines Schwiegervaters – in den ausgedehnten Wäldern des Fürstentums. Er war wegen seiner Großzügigkeit und Volksnähe sehr beliebt, unterstützte die Armenpflege und finanzierte als großer Theaterfreund der Eichstätter Casino- und Theatergesellschaft ein eigenes Gebäude.

Nach seinem Tod 1824 strukturierte die Herzogin die Verwaltung neu, um Personal und Geld einzusparen. Die Anwesenheit der herzoglichen Familie blieb ein seltener Höhepunkt des Eichstätter Stadtlebens, der in der lokalen Presse gebührend gewürdigt wurde. 1830 versammelte sich die Familie hier zum letzten Mal.

Die Kinder aus der Ehe zwischen Auguste und Eugène

Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor: Josephine, Eugenie, August, Amelie, Theodelinde, Carolina Clotilde und Maximilian. Außer der als Kleinkind verstorbenen Carolina wurden alle standesgemäß verheiratet.

1822 empfing man in Eichstätt den Kronprinzen Oskar von Schweden, der um die Hand der ältesten Tochter **Josephine** bat und sie 1823 in München ehelichte.

Eugenie heiratete 1826 Konstantin von Hohenzollern-Hechingen. Die Hochzeit fand im Dom zu Eichstätt statt.

1835 vermählte sich **August** in Lissabon mit der 15-jährigen Königin Maria II. von Portugal, verstarb aber bereits zwei Monate nach der Hochzeit.

Amelie ging 1829 nach Brasilien, um den dortigen Kaiser Dom Pedro I. zu heiraten. Nach seiner Abdankung im Jahr 1831 lebte sie im Exil in Europa.

Theodelinde wurde 1841 durch ihre Hochzeit mit Wilhelm von Urach Gräfin von Württemberg.

Maximilian heiratete 1839 die Großfürstin Maria Nikolajewna, die älteste Tochter des russischen Zaren Nikolaus I., und erhielt den erblichen Titel Fürst Romanowsky.

Die Sammlungen der Leuchtenberger I

Eugène legte in der Sommerresidenz erste Sammlungen an, über deren Inhalt allerdings nur sehr wenig bekannt ist. Die Sammlung wurde von seinem Sohn August fortgeführt. Als dessen Schwester Amelie Auguste den brasilianischen Kaiser Dom Pedro I. heiratete, begleitete er sie nach Brasilien. Als Ergebnis dieser Reise kamen zahllose Kisten mit hervorragenden Mineralstufen und farbenprächtigen Vögeln nach Eichstätt. Nach August wurden ein Kaktus sowie ein Tukan-Art benannt.

Mit Augusts Tod gingen Titel und Sammlung an Maximilian über, der ein begeisterter Mineraliensammler war. Nach der Hochzeit mit der russischen Großfürstin Maria Nikolajewna verlagerte sich sein Lebensmittelpunkt nach St. Petersburg, wo er sich besonders den russischen Mineralien widmete. Trotz des Ortswechsels ließ er viele russische Mineralstufen und Versteinerungen in das Kabinett nach Eichstätt schicken, das als die beste Sammlung russischer Mineralien in Deutschland angesehen wurde. Ein Mineral der Chloritgruppe wurde 1842 ihm zu Ehren *Leuchtenbergit* benannt.

Ein zunehmend wachsender Bestand neben den Mineralien und präparierten Exotika war die umfangreiche Fossiliensammlung.

Die Sammlungen der Leuchtenberger II

Maximilian bestellte 1844 Ludwig Frischmann als Konservator aus München nach Eichstätt, einen der ersten Erforscher der hiesigen Fossilien. Die neu gegründete Deutsche Geologische Gesellschaft tagte 1849 in Regensburg und besuchte das hervorragend ausgestattete Kabinett in Eichstätt und die dortigen Kalkbrüche.

Das Eichstätter Lyzeum erhielt 1844 von Maximilian die Erlaubnis, dass *„die ausgezeichneten und reichhaltigen naturhistorischen Sammlungen des herzoglichen Kabinetes dahier zur Beförderung des Unterrichts in der Naturgeschichte benützt werden dürften“*.

Nach dem Tod Maximilians 1852 gingen die Objekte in staatlichen Besitz über und gelangten nach München. Die mineralogische Staatssammlung bezeichnet heute eine große russische Smaragdstufe Maximilians als ihr wertvollstes Stück. Gegen Ende des zweiten Weltkrieges zerstörte ein Luftangriff das Gebäude und vernichtete mehr als $\frac{3}{4}$ des Sammlungsbestandes.

Im Priesterseminar und im Gabrieli-Gymnasium in Eichstätt werden heute einige wenige dublette Tierpräparate, Mineralien und Fossilien aufbewahrt.

Die Bücher der Leuchtenberger

Die ca. 1200 Bücher zählende Bibliothek des Eichstätter Kabinetts ging an die Zoologische Staatssammlung München. Daneben gab es über die verschiedenen Wohnsitze verteilte Privatbibliotheken, die sowohl für den Unterricht als auch zur Unterhaltung dienten. Einen guten Einblick in diesen Bestand geben Auktionskataloge wie beispielsweise ein Schweizer Katalog von 1935. Damals kam die Bibliothek aus dem Familiensitz in Seon zur Versteigerung.

Einzelne Titel befinden sich heute in öffentlichen Bibliotheken und sind anhand des Stempels „Herzoglich Leuchtenberg Naturalienkabinet“ oder der hochwertigen Einbandgestaltung bedeutender Buchbinder des 19. Jahrhunderts der Familie zuzuordnen. Die Bücher tragen zudem häufig das Exlibris ihres Besitzers oder ein entsprechendes Supralibros. Letztere sind bei Eugène dem jeweiligen Titel angepasst; so trägt die hier gezeigte Inkunabel das Wappen des Königreiches Italien und ist somit in seine Zeit als Vizekönig zu datieren.

Die Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt verwahrt einen geologischen Druck von 1830, der als Vorzugsexemplar für Maximilian gebunden wurde und sein Exlibris trägt.

Eugènes Tod

Am Ostersonntag 1823 erlitt der Herzog in München einen ersten, leichten Schlaganfall, dem später weitere folgen sollten. Nach einer kurzzeitigen Phase der Besserung, in der er an den nach München verlegten Hochzeitsfeierlichkeiten seiner Tochter Josephine teilnahm und anschließend über Eichstätt zur Kur reiste, verschlimmerte sich sein Zustand gegen Ende des Jahres. Am 19. Februar 1824 unterschrieb er sein Testament und verstarb in der übernächsten Nacht.

An den Höfen von Bayern, Österreich, Sachsen, Preußen, Schweden und Russland wurde Staatstrauer angeordnet. Sein Trauerzug wurde von tausenden Menschen begleitet, darunter eine Delegation aus Eichstätt. Seine Witwe Auguste ließ ihn in der Hofkirche St. Michael in München neben der früh verstorbenen Tochter Carolina bestatten und ihm dort ein Monument errichten.

Bei den Eichstätter Trauerfeierlichkeiten betonte der Redner, Domkapitular Ainmiller, insbesondere die Umsichtigkeit des Fürsten, der bei seiner Jagdleidenschaft die Belastungen für die betroffene Bevölkerung nicht vergaß und sie gewissenhaft entschädigte.

Die letzten Jahre des Fürstentums

Die bereits von Eugène erkannte ungünstige Ertragslage des Fürstentums veranlassten Auguste, die als Vormund für den unmündigen August regierte, zu einem radikalen Sparkurs. Dem Vormundschaftsrat teilte sie mit, dass sie im Interesse ihrer Kinder eine Rückgabe des Fürstentums erwäge. Ihr Sohn August verzichtete 1832/33 auf die Herrschaftsrechte und konstituierte 1834 das gesamte Fürstentum als Majoratsfideikommiß. Dessen Auflösung betrieb die als Vormund für die unmündigen Kinder eingesetzte Zarentochter nach dem Tod des letzten Sohnes Maximilian im Jahr 1852. Drei Jahre später verkaufte die Witwe für drei Millionen Gulden den letzten Grundbesitz in Eichstätt.

Bis heute erinnert ein Monument im Rosental an den 1. Fürsten von Eichstätt: der ehemalige Vorsitzende der Casino-Gesellschaft Freiherr von Eyb propagierte ab 1828 seine Idee eines Denkmals und warb in Subskriptions-Zirkularen um freiwillige Spenden.

Man mag darüber spekulieren, welchen Verlauf die Geschichte des Fürstentums genommen hätte, wäre Eugène nicht so früh verstorben. Goethe, der Eugène auf einer Kur in Marienbad traf, schrieb über ihn: *„Er war einer von den großen Charakteren, die immer seltener werden.“*